



Inhalt:

Intro / Impressum	5
Alles ist Ent-lich. Die Duckomenta in Bad Mergentheim	6
Gier frisst Platz.	12
Stolperstein	17
Berliner Impressionisten im Kulturspeicher	18
Dorian Gray im Mainfranken Theater	20
30 Jahre Figurentheater-Festival in Erlangen	22
Flüchtlingsgespräche	30
Lichtblick	31
Short cuts	32



Premiere: 28. März 2009 | Großes Haus
Team: Stengele, Remuss



**MAINFRANKEN
THEATER
WÜRZBURG**

Gemalt auf Glas & Licht



Kabinettscheiben von
Gotik bis Barock

Sonderausstellung
29. März - 2. August 2009
Knauf-Museum Iphofen

Knauf-Museum Iphofen, Am Marktplatz, 97343 Iphofen Telefon: 09323 / 31-528
oder 09323 /31-625 Öffnungszeiten: Dienstag bis Samstag 10 bis 12 Uhr und
14 bis 17 Uhr Sonntags 14 bis 18 Uhr www.knauf-museum.de

Kulturstationen Kunstwelle Kitzinger Land

24. – 26. April 2009

Sommerach – Nordheim – Escherndorf – Vogelsburg –
Astheim – Volkach – Obervolkach – Münsterschwarzach –
Schwarzach – Dettelbach

Akimo – Barbara Alfen – Rupert Bachmaier – Max Binnen – Roger Bischoff – Roswitha Berger-Gentsch – Hanna Böhl – Karin Böhm – Peter Brandner – Pater Meinrad Dufner OSB – Christine Dumbisky – Duo Tedesco Nuevo – Egbert-Gymnasium Münsterschwarzach – Markus Engert – Matthias Engert – Brian Fitzgibbon – Sabine Fleckenstein – Isolde Folger – Lisi Frisch – Lothar Fuchs – Margot Garutti – Roman Gebert – Joachim Goetz – Rainer Greubel – Fred Grimm Clemens Hegler – David Hepp – Heiko Herbert – Arno Hey – Walter Himmler – Jürgen Hochmuth – Tilmar Hornung – Kathrin Hubl – Gerd Kanz – Heinrich Karl – Carin Kestel – Conny Kestel – Elisabeth Kramer – Christl Kranz-Sauer – Michael Kraus – Susanne Krumm – Irene Kuhn – Monika Lang – Volker Lesch – Mag Lutz – Christoph Candra Mayer – Florian Meierott – Jörg Meister – Simon Metzler – Brigitte Miers – Brigitte Müller – Stephan Nüsslein – Hermann Oberhofer – Holger Petersen – Manfred Pöpl – Magdalena Poslawski – Andreas Rapp – Hanna Reissinger – Brigitte Margyt Rein – Josef Röhl – Raimund Sauer – Joachim Schäd – Klaus Schneider – Sven Schöllmann – Anja Schwarz – Hermann Seidl – Theophil Steinbrenner – Carina Streng – Angelika Summa – Pater Polycarp Uehlein OSB – Elisabeth Versl-Waag – Roswitha Vogtmann – Hemo Waag – Axel Weiß – Raimund Wiener – Gunter Will – Anke Wulf – Ulrike Zimmermann

Eröffnung: 24. April 2009, 18 und 20 Uhr
Öffnungszeiten Samstag, 25. April 2009: 14 – 19 Uhr
Öffnungszeiten Sonntag, 26. April 2009: 11 – 19 Uhr

Information:
Dachmarketing Kitzinger Land
09321 / 928 1104
kulturstationen@kitzingen.de
www.kitzinger-land.de



Intro

mal als Fehl-Anzeige

In der Ausgabe **nummer43** hat unser Leser einen Fehler entdeckt. In dem Text „In drei Billionen Jahren geht im All das Licht aus.“ hatte unser Autor formuliert: ...nicht so wie Goethe es verstanden haben mag, der in einem Brief an Winckelmann geschrieben hatte: Wozu dient denn „alle der Aufwand von Sonnen und Planeten und Monden, von Sternen und Milchstraßen, von Kometen und Nebelflecken, von gewordenen und werdenden Welten, wenn sich nicht zuletzt ein glücklicher Mensch unterbewußt seines Daseins erfreut“. Tatsächlich stammt das hier verwendete Zitat, zwar von Goethe, aber nicht aus einem Brief an, sondern einer Schrift über Winckelmann. Als Winckelmann nämlich 1768 in Triest ermordet wurde, war der Dichturfürst gerade 19 Jahre alt. Kurz: Es gibt keinen Briefwechsel Goethe-Winckelmann. Das hätten wir schon wissen können - man zitiert einfach nicht freihändig. Allerdings räumt unser Autor schon ein, daß ihm Fehler unterlaufen könnten, da die ihm zur Verfügung stehende Bibliothek zu einem großen Teil aus „Mängelexemplaren“ besteht.

Doch nicht genug! Unser Leser bezweifelt ferner, daß Goethe das Wort „**unterbewußt**“ gekannt habe, denn „das bekannteste neuere etymologische Lexikon von Kluge hat kein entsprechendes Lemma; das erste Buch über das **Unbewußte** von einem rechten Hegelschüler erschien erst nach Goethes Tod“. Das fragliche Zitat stammt aus der 1805 in Tübingen erschienenen Schrift Goethes „Winckelmann und sein Jahrhundert“. Wir haben jetzt natürlich nicht das Original aufgesucht, sondern beziehen uns auf die Ausgabe des Verlages Scherer aus dem Jahre 1947, herausgegeben von Prof. Dr. Reinhard Buchwald. auf Seite 7 findet sich der umstrittene Satz und da heißt es sogar „**unbewußt**“. Unser Autor hatte das Zitat aus „Die Bestimmung des Menschen bei Kant“ von Reinhard Brandt. Wir wollen dies nicht ausufern lassen, sondern geloben nur, daß wir uns postwendend auf die Suche nach der Maschine begeben, von der Daniel Kehlmanns Humboldt in „Die Vermessung der Welt“ berichtet, „deren Zeiger aus Schlagen, wenn man in ihrer Nähe log oder dummes Zeug redete“. Der Allmächtige hat die Welt ja leider nicht so eingerichtet, daß man sich bei jeder dummen Idee vor Schmerzen krümmt oder anderweitig zur Rechenschaft gezogen wird.

Die Redaktion

nummervierundvierzig

herausgegeben vom **Kurve e.V.** -
Verein zur Förderung von Kultur in
Würzburg

Druckauflage: 1500 Exemplare

Herstellung: Beckdruck GmbH, Würzburg

Kontakt

nummer

c/o Malerfürstentum Neu-Wredanien
Innere Aumühlstraße 15-17 · 97076 Würzburg
Tel.: 0931 - 413937 · mail@nummer-zk.de

Bankverbindung

VR-Bank Würzburg · BLZ 790 900 00
Konto 78 417 · Kontoinhaber: Kurve e.V.

Redaktion und Mitarbeiter

Angelika Summa [sum] - V. i. S. d. P.
Wolf-Dietrich Weissbach [wdw], Achim
Schollenberger [as], Renate Freyisen, Hella
Huber [hh], Lioba Schöneck, Sabine
Kulenkampff, Ulrich Karl Pfannschmidt,
Georgia Templiner.

Für die Inhalte der
Artikel sind die AutorInnen selbst verantwortlich.

Umschlaggestaltung

nach einem Konzept von Akimo

Umschlagfarbe HKS 68 N

Layout

Wolf-Dietrich Weissbach

Anzeigenpreisliste 1.2006

Künstlerportfolio:

€ 150 Ganze Seite 180 x 240 (186 x 246)

Short Cuts:

€ 100 Viertelsteite 77,5 x 100

€ 180 Halbe hoch 77,5 x 205

€ 180 Halbe quer 160 x 100

€ 300 Ganze Seite 160 x 205

€ 300 Anschnitt/U4 186 x 246

alle Maße: Breite x Höhe in mm
alle Preise zuzügl. gesetzl. MwSt.

Umschlagfarbe (Sponsoring):

€ 100 HKS-Farbskala

€ 125 Pantone-Farbskala

alle Preise zuzügl. gesetzl. MwSt.

€ 48 Mitgliedschaft im 12 x 1 Heft

Förderverein Kurve e.V.

€ 36 Jahresabonnement 12 x 1 Heft

€ 36 Geschenkabonnement 12 x 1 Heft

€ 60 Förderabonnement 12 x 2 Hefte

€ 100 Superabonnement 12 x 4 Hefte

alle Preise inkl. gesetzl. MwSt.

Die Mitgliedschaft ist jederzeit kündbar.
Das Abonnement verlängert sich um weitere 12 Monate,
wenn es nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.
Das Geschenkabonnement verlängert sich nicht.





Alles ist Ent-lich

Die Duckomenta – Verpürzelte Kunst in Bad Mergentheim.

von Achim Schollenberger



Unter Beobachtung: Museumsleiterin Maike Trentin-Mayer und Kersten Hahn, Kulturamt Bad Mergentheim.

Foto: Achim Schollenberger

Alles verpürzelt und verduckt. Ob Ötzi, Napoleon, der Alte Fritz von Preußen, die ägyptische Schönheit Nofretete, Mona Lisa oder Kaiserin Sissi, alle haben sie eines gemeinsam: sie tragen Entenschnabel und Pürzel. Ersterer logischerweise da, wo normalerweise der Mund sitzt, letzterer ist glücklicherweise nur gelegentlich im Bilde. Wo kämen wir da hin, wenn jede Person der Kunst- und Weltgeschichte zur Audienz ins Schloß Bad Mergentheim ohne Unterhosen daherkäme. Sie, werter Leser haben ja schließlich auch eine an. Sie kennen doch Entenhausen? Nein?

Sicher. Denken Sie nach! Schließlich kennt nahezu jedes Kind die bunte Welt von Donald Duck und Micky Maus. Also auch die Erwachsenen, die bekanntlich ja mal Kinder waren. Alle kennen ein Entenhausen. Irgendwie. Ganz real tummeln sich dort Enten aller Couleur und sonstiges Getier, vermenschlicht mit all unseren Stärken und Schwächen. Und weil der gezeichnete Entenhausener Kosmos in Comic-Form

unsere Welt in nicht geringem Maße spiegelt, lassen sich dort nicht nur Abenteuer, Geschichten und Geschichte erleben, sondern auch Kunst finden. Berühmte Gemälde befinden sich in Entenhausener Privatbesitz, in den Villen der versnobten Mitglieder des Milliardärs-Clubs, den schmucken Häusern der braven Bürger, selbst bei Donald Duck, dem Tagelöhner und Pechvogel, finden sich kleine Werke, allerdings von unbekannten Künstlern an der Wand. Er hätte nie das Geld für einen echten Leonardo da Pinsli, Vincent van Dogh oder Friedel Fricasso. Da wäre schon eher der Krösus Onkel Dagobert vonnöten, welcher allerdings nur aus finanzspekulativen Gründen ein Kunstinteresse aufbringt. Angesichts dieser erhellenden Fakten war es nur logisch, daß früher oder später die Enten selbst einmal zum Kunstwerk werden. Freilich, schon der anerkannte (echte) Maler Alexander Koester (1864 - 1932) hat die gefiederten Modelle 30 Jahre lang rund um die oberbayerischen Seen in Öl gemalt



und vielleicht auch mal gebraten. 1904 bekommt er auf der Weltausstellung in St. Louis für das Bild „Enten“ die Goldmedaille. Von Prinzregent Luitpold von Bayern, in Würzburg ja kein Unbekannter mit seinem Brunnlein vor dem Bahnhof, erhält Koester eine weitere Goldmedaille für das Gemälde „Dem Ufer zu“. Im Kunsthandel werden heutzutage seine Gemälde schon mal nach der Anzahl der auf dem Bild zu sehenden Enten taxiert, was ihm den Namen „Enten-Koester“ eingebracht hat.

Verduckte Meisterwerke

Doch bevor wir uns zu weit Ent-fernen, zurück nach Bad Mergentheim, zur „Duckomenta“. Sie lockt im Deutschordensmuseum im Schloß groß und klein, jung und alt zu ganz anderen Ufern, nämlich sich mit „verduckten“ Meisterwerken unserer Kunstgeschichte zu beschäftigen. Humorvoll, intelligent und außerordentlich kurzweilig ist der

Gang durch die ehrwürdigen Ausstellungsräume im Schloß in denen, normalerweise, ganz ernsthaft Kunst und Geschichte aufbereitet wird.

Geheimnisse werden gelüftet. Aber man muß schon genau hinsehen. Es sind nicht die Seerosen, die da malerisch verteilt auf dem Teich, den französischen Impressionisten Claude Monet zu einem Meisterwerk in seinem Garten in Giverny inspiriert haben. Es ist der aus dem Wasser ragende, Wellen erzeugende Pürzel des genüßlich unter der Wasseroberfläche tauchenden Donald Duck. Vermutlich schwamm er Modell, wenn dies auch nicht schriftlich verbürgt ist. Derselbe saß wohl auch für Leonardo still, als dieser den Judas für das Fresko des Letzten Abendmahls suchte. Die Cherubini der Sixtinischen Madonna tragen dagegen deutlich die Züge zweier Duck-Neffen. Ob es sich auf Raffaels Vorzeichnung dabei um Tick, Trick, vielleicht auch Track handelt, hat die neuzeitliche Forschung allerdings noch nicht enträtseln können. Erleichtert hätte die Zuordnung

eine Darstellung mit farblich unterschiedlichen Mützen, welche die drei Schlingel immer tragen. Man darf annehmen, daß Raffael die Mützen nicht kannte oder sie nicht schlüssig in seine Skizze integrieren konnte. Dazu das leidige Problem, welcher Neffe darf nicht mit aufs Bild? (Die Frage, des ominösen vierten Neffen, sei hier nicht weiter erörtert, das ist nur etwas für Donaldisten und Duckforscher).

Der Ötzi war ganz offensichtlich ein Dötzi, einen Duckaeopteryx hat es vielleicht einmal wirklich gegeben. Und, das erste Geschöpf auf dem Mond, war nicht Neil Armstrong sondern ebenfalls Donald Duck. Raumhelm und Anzug sowie die Fotografie des Entenfuß-Stiefelabdrucks im Sand des Erd-Trabanten sind doch schlüssige Beweise genug, oder? Immerhin, es bleibt in der Familie, auch D.D. ist Amerikaner.

Für Duckmäuser und Enten-Fans

Was so frisch und humorvoll daherwatschelt, hat allerdings einmal ganz seriös begonnen. Nicht in Entenhausen direkt, sondern in Braunschweig. Seit 1982 jagt die Künstlergruppe „interDuck“ dem Phänomen des Disney-Kultes mit all den Enten und Mäusen nach. Eckhart Bauer, Professor an der dortigen Hochschule für Bildende Künste mit Fachgebiet Kunstsoziologie, begann zusammen mit seiner Seminargruppe zu untersuchen, wie sich die amerikanische der europäischen Kultur bemächtigt.



Foto: Wolf-Dietrich Weissbach

Grundlagen dafür lieferte die Sammlung des Professors, der viele Merchandising-Produkte der Walt Disney Company zusammengetragen hatte. Es ging darum, die europäische Lebensart vor der anrollenden Woge der Amerikanisierung zu reflektieren. Ein zeitloses Thema offenbar, denn Parallelen reichen dazu bis ins Heute. Auch die neue Generation übernimmt oft kritiklos fast alles, was über den großen Teich zu uns schwappt.

Seit 1986 wird nahezu pausenlos produziert, was Schnabel und Pürzel hat. Neben Bauer sind noch Anke Doepner, Volker Schönwart, Rüdiger Stanko und Ommo Wille unter dem Namen „interDuck“ federführend. Man malt dabei in Öl oder Tempera, ganz wie das berühmte Vorbild es vorschreibt, es wird radiert, gezeichnet, gedruckt, modelliert, gezimmert, was in der Kunstgeschichte und unserer Geschichte von Relevanz ist. So sind mittlerweile rund 400 Exponate zusammengekommen, 300 sind in der Ausstellung in Bad Mergentheim zu sehen. 23 Jahren nach der Ouvertüre beim 2. Comic-Salon in Erlangen - noch unter dem Titel „Überall ist Entenhausen“ - hat die Ausstellung später als „Duckomenta“ bis dato über eine Million Besucher bei 38 Veranstaltungen angelockt. Allein in Rotterdam kamen über 100 000 Enten-Hungrige. Natürlich hat sich, ob des riesigen Publikums-erfolges der tierischen Kunstgeschichte, der optische Ansatz etwas verselbständigt. Doch bei allem Spaß, welche die Exponate der Duckomenta bieten, ist latent die kritische Auseinandersetzung mit der unbeirrt anhaltenden Amerikanisierung beabsichtigt und für den nachdenkenden Betrachter auch zu spüren.

Damit auch Duckmäuser die sonst selten ein Museum aufsuchen, beruhigt kommen können, zeigen einige Werke deutlich den Einfluß von Micky Maus. Dank der Familie Duck gelingt die Auseinandersetzung mit den zugrundeliegenden realen Begebenheiten oder den Kunstgegenständen mühelos. Selten war der Zugang zu Kunstwerken so vergnüglich und dazu lehrreich. Wie bemerkte dazu ein unterfränkischer Philosoph so treffend: Alles ist Entlich und Ente gut, alles gut. ¶

Ende April oder im Mai soll ein reich bebildeter Katalog zur Duckomenta erscheinen.

Die Ausstellung dauert bis zum 13. September
Dienstag bis Sonntag
und an Feiertagen 10.30 Uhr bis 17 Uhr.

Info unter:

www.deutschordensmuseum.de

www.duckomenta.de



*Ein Blick ins Labor von Doktor Frankenstein
Foto: Achim Schollenberger*



Das erwartet uns nun demnächst in der Spiegelstraße: Modell zum Entwurf des Architekturbüros Zumkeller.

Gier frißt Platz

oder
Würzburg und die Unwirt(schaft)lichkeit.

von Ulrich Karl Pfannschmidt
Fotos: Wolf-Dietrich Weissbach

Städte wachsen und schrumpfen, sie dehnen sich und konzentrieren sich. Sie atmen gleichsam in langen Zügen, viele Menschenalter lang. Während diese langsamen Prozesse ablaufen, erneuern sich im Innern in kürzeren Intervallen die einzelnen Bausteine der Stadt wie die Zellen eines Körpers. Häuser werden abgebrochen, neue Häuser errichtet, Plätze geöffnet und geschlossen, Gärten angelegt und wieder bebaut. Maßgeblich für die Vorgänge ist die Struktur der Parzellen, also Größe und Zuschnitt der Grundstücke. Solange sie intakt ist, bleibt auch das Gesicht der Stadt im wesentlichen erhalten. Erst parzellenübergreifendes Bauen erlaubt Großbauten, die den Maßstab verändern. Würzburg hat bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges seine Parzellenstruktur seit der Barockzeit fast unverändert erhalten. Seitdem allerdings sind eine Reihe von größeren Bauwerken ohne Rücksicht auf die alte Grundstücksordnung entstanden, wie die Mozartschule, das Polizeipräsidium, die Regierung von Unterfranken oder die Wohnanlage an der Spiegelstraße.



Entwurf der Architekten Grellmann, Kriebel, Teichmann.
Vielleicht nicht spektakulär, aber angemessen und überzeugend

Stetige Erneuerung ist das Wesen einer lebendigen Stadt. Wenn sie abbricht, stirbt die Stadt. Jeder Schritt bietet eine Chance zur Verschönerung der Stadt. Die von uns auf Reisen gesuchten und bewunderten Städte sind alle das Ergebnis unablässiger, immer wieder von neuem unternommener Mühen um eine schönere Stadt. Die Ratsprotokolle des Mittelalters dokumentieren dies eindrücklich.

Was zu friedlichen Zeiten in ruhigen Bahnen verläuft, hat der Krieg in Würzburg mit einem gewaltigen Schlag bewirkt, nämlich den Austausch der alten Bausubstanz durch eine neue Bebauung. Ihr sieht man an, daß sie oftmals zu schnell und zu billig den Verlust ersetzten mußte. Ein weites Feld für die Verschönerung der Stadt tut sich auf, das in einem so langen und mühsamen Prozeß bearbeitet werden muß, daß man keine Gelegenheit vorübergehen lassen sollte, ihn voranzutreiben. In den Neunziger Jahren hat die Stadt Würzburg die Herausforderung gesehen und ein Gutachten in Auftrag gegeben, das 1997 unter dem Titel „Stadtbild Würzburg – Eine Analyse zur Stadtsanierung“ erschienen ist.

Eine Gelegenheit zur Stadtverschönerung bietet sich gerade jetzt. Eine der letzten Kriegslücken der Innenstadt an der Spiegelstraße soll geschlossen werden. Der Bauträger, das Brunowerk, möchte an die Stelle eines provisorischen Ladenbaus ein

Gebäude setzen, das im Erdgeschoß Läden, im 1.Obergeschoß Arztpraxen und darüber Wohnungen aufnehmen soll. Der Bauträger hat sich entschlossen, fünf Architekturbüros zu beauftragen, die Möglichkeiten der Bebauung zu untersuchen und denkbare Lösungen aufzuzeigen. Die Wahl des zu realisierenden Entwurfs hat er sich vorbehalten. Der Entschluß des Brunowerks könnte auf den ersten Blick durchaus lobenswert erscheinen, wenn nicht das Gutachten von 1997 (Seite 18) für die Entscheidung über die Art einer neuen Bebauung einen Wettbewerb empfohlen hätte. Mit gutem Grund, denn nur in einem solchen nach strengen Regeln ablaufenden Verfahren mit einer Jury, in der neben dem Eigeninteresse des Bauträgers auch das öffentliche Wohl und die Qualität der städtebaulichen und architektonischen Stadtentwicklung vertreten sind, kann ein ausgewogenes Urteil gefällt werden. Die Abweichung von der Empfehlung des Gutachtens belastet das Verfahren und weckt Zweifel an der favorisierten Lösung.

Die Ausgangslage

Was ist die Ausgangslage? Die Spiegelstraße war ursprünglich eine schmale Gasse, ohne größere Verkehrsbedeutung. Beim Wiederaufbau der Stadt

nach dem Zweiten Weltkrieg ist sie als Verbindung zwischen Markt und dem neu geschaffenen Kardinal-Faulhaber-Platz breit ausgebaut worden, was zu einer neuen Bauflucht an der Südseite führte. Der zweigeschossige, barocke Gartenpavillon, der das Grundstück im Osten zur Domerpfarrgasse begrenzt, hat dabei von ursprünglich fünf Achsen zwei eingebüßt. Der Garten, ohne den ein Gartenpavillon nicht zu denken ist, ist in der Form eines kleinen Platzes rudimentär erhalten geblieben. Der beherrschende Domherrenhof hat den Krieg nicht überlebt. Im hinteren Teil des fraglichen Grundstücks ist ein sechsgeschossiges Mietshaus errichtet worden, direkt an der Straße ein eingeschossiger Ladenbau. Die alte Parzellenteilung wurde aufgegeben. Die Neubebauung des gesamten Areals folgte den Vorstellungen der fünfziger Jahre für eine offene, räumliche Anordnung der Gebäude.



Offene Raumkomposition der fünfziger Jahre

Jeder Bebauungsvorschlag hat sich also mit vier Eckpunkten auseinanderzusetzen:

- Gartenpavillon mit Freifläche als eine denkmalpflegerische Einheit
- Städtebauliche Raumkonzeption der Wiederaufbauzeit
- Ausgleich unterschiedliche Gebäudehöhen und Geschößzahlen
- Bauflucht an der Spiegelstraße

Der Gartenpavillon hat sicher einiges an Originalsubstanz durch die Zerstörung und den Wiederaufbau verloren. Verehrer der Originalmaterie mögen den Denkmalwert deshalb nicht übermäßig hoch schätzen, tatsächlich ist er in künstlerischer Sicht ein wertvolles Stück barocker Architektur. Vor allem aber ist er eine wertvolle und Identität stiftende Erinnerung an das untergegangene

barocke Würzburg, nicht zuletzt an den untergegangenen Domherrenhof. Der freie Raum vor ihm erklärt Sinn und Zweck des Pavillons, der ohne ihn nicht mehr verständlich wäre. Die räumliche Komposition der Bebauung aus den fünfziger Jahren ist ein seltenes Zeugnis der damaligen Vorstellung von der gegliederten und aufgelockerten Stadt als Gegenentwurf zur steinernen und verdichteten Stadt, der man alle Übel der modernen Zivilisation zuschrieb. Als Wohnbebauung innerhalb der Innenstadt von Würzburg einmalig. Die hintere Bebauung zählt sechs Geschosse, die an der Spiegelstraße vier und der Pavillon zwei. An der Bauflucht wird schon deshalb festzuhalten sein, weil ein Rückbau der Straße in voller Länge kaum vorstellbar ist. Wünschenswert wäre allerdings eine Einengung an der Mündung der Eichhornstraße. Dreh- und Angelpunkt für die Beurteilung des Neubaus ist der Umgang mit Platz und Pavillon, da hier alle Bedingungen aufeinanderstoßen. Die fünf Entwürfe gehen in sehr verschiedener Weise mit dem Bauplatz und den Wünschen des Bauträgers nach intensiver Nutzung um. Zwei Entwürfe (Hetterich Architekten und Grellmann, Kriebel, Teichmann) erhalten den kleinen Platz, weil er freie Sicht auf den Pavillon gewährt und die Raumsituation offen hält. Ihnen liegt auch die Nutzung des Platzes für die Außenbewirtschaftung am Herzen. In Konsequenz der Entscheidung richtet sich der geplante Neubau nach den Grundmaßen des kleinen Ladenbaus. Ein dritter (Oechsner Architekten und Ingenieure) überrascht mit einer Variante des Platzes. Er schlägt einen trichterförmigen Platz vor, der die Kurve der Spiegelstraße gewissermaßen verlängert und auf diese Weise den Pavillon als Blickpunkt und Schmuck heraus arbeitet. Das Zurückweichen des Baukörpers geht allerdings auf Kosten des Abstandes zur hinteren Bebauung. Den drei genannten Entwürfen ist eine gewisse Zurückhaltung in der Ausnutzung des Grundstücks und Respekt vor den Resten der Geschichte zu eigen.

Der Teufel im Gewand der Wohltätigkeit

Zwei Arbeiten erkennen den Wunsch des Brunowerks nach einer möglichst hohen Ausnutzung des Grundstücks und versuchen, ihn umzusetzen. Am radikalsten gelingt das Georg Redelbach. In der klaren Erkenntnis, daß ein Heranrücken der Bebauung an den Gartenpavillon Probleme schafft, die um so unlösbarer werden, je näher man ihm kommt, plant er die vollkommene

Die radikale Lösung des Architekten Georg Redelbach



Integration des Pavillons in die Neubebauung. Die alte Gartenfront des Pavillons wird damit Innenwand des Cafés. Nach dem ersten Schreck über diese Lösung, gewinnt die innere Logik des Entwurfs an Überzeugungskraft. Vor allem, wenn man ihn mit der fünften Arbeit vergleicht (Zumkeller). Hier wird die Neubebauung so weit vorgezogen, daß ein kleines, gedecktes Café in den restlichen Spalt gequetscht werden kann. Das Café überzeugt weder innerlich noch äußerlich in seiner Gestaltung. Der Höhenunterschied zwischen alt und neu ist unverträglich, weil er den Pavillon deklassiert.

Dem Vernehmen nach plant nun das Brunowerk, diese Lösung zu realisieren und begründet die Absicht mit der mangelnden Wirtschaftlichkeit der anderen Entwürfe.

Eine fadenscheinige Begründung. Ob eine Baumaßnahme rechnerisch zu einem positiven oder negativen Ergebnis führt, ist nicht einfach durch eine primitive Gleichung zu beantworten: viel Baufläche = wirtschaftlich, wenig Baufläche = unwirtschaftlich. Entscheidend ist unter anderem das Verhältnis von Baukosten zu Nutzfläche, die erzielbare Miete, ein dem Standort angemessenes Programm und die Nachhaltigkeit der Maßnahme. Die Baukosten wiederum hängen ab von einem klugen Grundriß, einer sparsamen Konstruktion und dem gewählten Ausbaustandard, also durchaus

beeinflussbaren Faktoren. Ein falsches Programm, das nach wenigen Jahren zu neuen baulichen Änderungen führt, wie gerade beim Echterhaus zu besichtigen – im übrigen auch dort wirtschaftlich begründet – schadet der Bilanz mehr als einige nicht gewonnene Quadratmeter Fläche. Im übrigen ist kaum zu verkennen, daß es in Würzburg kaum an Cafés mangelt, eher an der beliebten Freiluftgastronomie, wie die Besetzung der Bürgersteige zeigt.

Wer mit Wirtschaftlichkeit argumentiert, muß seine Kalkulation prüfbar offenlegen. Andernfalls wird er sich kaum gegen den Vorwurf wehren können, die Öffentlichkeit zu täuschen. Wirtschaftlichkeit kann in unseren in Geldangelegenheiten ziemlich verluderten Zeiten nämlich auch Gewinnmaximierung heißen. Und bekanntlich erscheint der Teufel nicht selten im Gewand der Wohltätigkeit. Unter den vorliegenden Entwürfen sind solche zu finden, die der Situation mit Respekt begegnen und sie im Interesse der Stadtverschönerung weiterentwickeln. Sie entsprechen damit den selbst gegebenen Zielen der Stadtentwicklung. Sie würden mit Sicherheit dem langfristigen Interesse des Bauträgers dienen, denn Wohnungen in einer lebenswerten Stadt lassen sich auf Dauer gut vermieten. Der Vorwurf steht im Raum, die Unwirtlichkeit der Stadt weiter zu treiben, wie Alexander Mitscherlich formuliert hat. Es stünde uns gut an, die Chance zur Verschönerung zu nutzen *Videant consules.*¶

Stolperstein



„Der Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist.“

Unermüdlich verlegt der Kölner Künstler Gunter Demnig Stolperstein um Stolperstein. Das Kunstprojekt für Europa, welches 1993 entwickelt wurde und mit der Verlegung des ersten Steins 1997 in Berlin-Kreuzberg (damals noch illegal) begann, ist mittlerweile auf grenzüberschreitende Ausmaße gewachsen. Über 13 000 der in die Gehwege eingelassenen Steine hat Demnig in über 300 Orten in Deutschland, dazu in Ungarn, Österreich und den Niederlanden bislang verlegt, um damit die Erinnerung an die Vertreibung und Vernichtung der Juden, Zigeuner, der politisch Verfolgten, Homosexuellen, Zeugen Jehovas und die Euthanasieopfer des Nationalsozialistischen Regimes wachzuhalten.

Im März war Gunter Demnig wieder in Würzburg, um neue Gedenksteine zu verlegen. „Der Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist. Mit den Steinen vor den Häusern wird die Erinnerung an die Menschen lebendig, die einst hier wohnten“, beschreibt der Künstler seine unermüdliche Arbeit. Am 26. April wird ihm dafür in Lübeck der Erich-Mühsam-Preis verliehen. Alle zwei Jahre wird er an Menschen und Gruppen vergeben, die sich mit Zivilcourage und Idealismus für soziale Gerechtigkeit und verfolgte Minderheiten einsetzen. Wer Pate werden will für einen Gedenkstein kann sich informieren unter www.stolpersteine-wuerzburg.de

Text und Foto: Achim Schollenberger

Die Städtische Sammlung im Museum im Würzburger Kulturspeicher besitzt viele verkannte Schätze, so gerade Werke vom Ende des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts. Letztes Jahr waren einige von ihnen in der „Sommerfrische“-Ausstellung zu bestaunen. Wer sich jetzt in den ersten Stock begibt, kann qualitätvolle Gemälde von Liebermann, Slevogt, Breyer, Rostovsky und von anderen Künstlern aus ihrem Umkreis bewundern. Nun regt die neue Ausstellung mit Werken der Berliner Impressionisten einen Stock tiefer an, das Eigene neu zu entdecken. Zu ihrer Entstehungszeit galten sie als skandalös. Heute würde sich niemand mehr aufregen über die Bilder der 1898 gegründeten Berliner „Sezession“. Kaiser Wilhelm II. aber empfand die deutschen Impressionisten als nicht erhebend, wandte sich gegen den „widerlichen Kultus der Persönlichkeit“ und forderte die Beachtung „der ewigen Gesetze der Schönheit, der Harmonie und der Ästhetik“. Wer aber nun die Ausstellung im Würzburger Kulturspeicher mit 63 Gemälden und zwei Skulpturen aus den Beständen der Berliner Nationalgalerie betrachtet, fällt ein ganz anderes Urteil: Freundlich wird hier Privates geschildert, Interieurs, der Garten, die Villen, das Umland von Berlin, Freunde und Kinder geraten ins Blickfeld – sicherlich ein stiller Protest gegen den Heroenkult der Untertanengesellschaft damals. Lovis Corinth, Max Slevogt und Max Liebermann gründeten die Berliner „Sezession“, die bis 1914 künstlerisch den Ton angab, aus Protest gegen die großen Akademie-Ausstellungen, in denen das wenige Qualitätvolle unterging. Indem eine Vielzahl von Stilrichtungen in dieser neuen Vereinigung zugelassen wurde, als Maßstab bei der Auswahl allein Unmittelbarkeit und lebendige Darstellung des Gesehenen sowie sinnliche Anschauung der Natur galten, wollte man nur wirklich Gutes zeigen. Vorbild war der französische Impressionismus, den der Kaiser gar nicht schätzte. So wurden vor allem Nahestehende porträtiert, wobei oft zugunsten der Ausstrahlung der Persönlichkeit Unwichtiges weggelassen wurde, manche Partien des Bildes skizzenhaft vernachlässigt scheinen. Oft ist ein flüchtiger, unbeobachteter Moment festgehalten. Pastoser Farbauftrag, unruhiger, flüchtiger Pinselstrich schaffen eine intime Atmosphäre. Nichts ist da von einem repräsentativen Bildnis zu spüren. Slevogt hat z.B. Bruno Cassirer, Corinth Hans Rosenhagen und Liebermann Emil Rathenau sehr persönlich festgehalten. Stets spiegeln diese Bildnisse einen individuellen, ganz besonderen Menschen. Auch die Frauen- und Kinderbilder heben das Private, Nahe

besonders hervor. So malte Corinth die kindlich fröhliche Lotte Roll, während Sabine Lepsius ihre Tochter Monica natürlich, aber auch in berechneter Pose darstellte. Das an Monet erinnernde Bildnis eines kleinen Mädchens von Dora Hilz betont das Sanfte, Zarte, was auch durch die Maltechnik, das Abschaben von Malschichten, unterstützt wurde. Die Mutter-und-Sohn-Beziehung konnte zur Akzentuierung des engen, ja sinnlichen



Verhältnisses dienen, etwa bei Corinth durch den frontal aufgestellten nackten Knaben und die Mutter im Morgenrock, die sich ihm zuneigt. Stadtbilder von Berlin gibt es kaum. Lediglich Paris, wo sich viele Künstler aufhielten, Dresden oder auch Hamburg treten mehr ins Blickfeld. Gerade bei Wasser und Wind konnte der unmittelbare Eindruck besser festgehalten werden. Auch die Kulturlandschaft eines Gartens, eines Lokals am See, eines Weges mit Bäumen war ein beliebtes Motiv, gerne mit dem belebenden Element von Menschen, Durchblicken auf Häuser

oder ein Schloßchen, mit Schatteneffekten und Sonnenflecken, wie bei Lesser Ury, Wilhelm Trübner oder bei Walter Leistikow. Ebenso gewähren die Interieurs Einblicke in ganz Privates, etwa bei Benno Berneis und seiner Szene mit dem Herrn am Fenster eines vielleicht etwas anrühigen Etablissements, oder bei dem Eindruck eines „Morgens“ bei Corinth, wo sich eine schöne Nackte im Bett räkelt. Bilder wie das sonnendurchflutete Zimmer bei Heinrich



„Aus dem Grunewald“ um 1907
von Walter Leistikow

Hübner zeigen das Interesse am Zusammenwirken von Farbe und Helligkeit, flirrendem Licht zu einem subjektiven Stimmungseindruck. Auf Exaktheit kam es nicht an. Das betont auch Liebermann bei seiner grandiosen Landschaft bei Norrdwijk, auch wenn sie noch so sehr an die alten Niederländer denken läßt. Die Weite, die Abstufungen des Grüns und der ganz aus Grau-Blau-Varianten aufgebaute Himmel verleihen „dem Lande das spezifisch Malerische“, wie der Maler anmerkt, also das unverwechselbar Atmosphärische. ¶

Berliner Impressionisten

Ausstellung im Kulturspeicher
Würzburg

Text: Renate Freyeisen

Fotos: Achim Schollenberger



Kuratorin Angelika Wesenberg



Dorian Gray

Ballett-Uraufführung
am Mainfranken Theater Würzburg

Von Renate Freyisen

Im Tanz das Innerste eines Menschen zu zeigen, ist eine Kunst. Anna Vita ist es gelungen; sie hat am Mainfranken Theater Würzburg nach Oscar Wildes berühmtem Roman „Das Bildnis des Dorian Gray“ ein packendes, mitreißendes Tanztheater geschaffen. Sie erzählt die Geschichte in 15 eindringlichen Stationen auf der fast leeren Drehbühne, läßt dabei in Bewegungen, die am klassischen Tanz orientiert sind, aber auch viele neue Elemente enthalten, Charakter und Beziehungen der Personen deutlich werden, passend zur Musik von Benjamin Britten und Edward Elgar, mal schwelgerisch in dessen „Enigmavariationen“, mal rhythmisch aufpeitschend, walzerhaft-schräg, mal wie höhnisch illustrierend gespielt durch das Philharmonische Orchester unter Jonathan Seers. Das Bild als Wunsch- oder entlarvendes Zerrbild des Schönlings und Verbrechers Dorian Gray ist dabei optisch fast immer präsent. Fünf kantige, hochragende Dreieckelemente, die sich drehen und schieben lassen zu Öffnungen, Wänden oder Spalten, drücken, unterstützt durch die geschickte Lichtregie von Klaus Gärditz, wechselnde Stimmungen aus. Vor allem das Porträt des schönen Jünglings Dorian Gray, dessen Antlitz im Verlauf des Geschehens durch seine Verfehlungen und Untaten immer mehr deformiert und zerstört wird, sowie Spiegel bestimmen die eher Kälte ausstrahlende Bühne von Sandra Dehler. Bilder und Spiegel benötigen die Mitglieder der „besseren“ Gesellschaft, um sich selbst zu vergewissern in ihren jeweiligen Rollen, und die Fotografie soll sie zusätzlich vorteilhaft verewigen. Glitzernde Kleider der Damen und chice Anzüge der Herren, ergänzt durch elegante, voluminöse Pelzmäntel, erinnern an das dekadente Ende des 19. Jahrhunderts (Kostüme: Stephan Stanisic). Die natürliche Sibyl erweckt dagegen mit ihrem allzu voluminösen Hut den Abscheu der „feinen“ Leute. Bezeichnend: Der narzisstische Dorian streift immer wieder wohlgefällig über seine Kleidung, und Lord und Lady Wotton zeigen sich als Vertreter einer ganz aufs Äußere fixierten Gesellschaft, in der innere Leere herrscht. Im Tanz bei der Party wird das sehr deutlich in abgezielten Formationen, auch beim Lord mit seinen oft bewußt zeremoniell steifen Bewegungen. Ebenso suggeriert Dorian Gray mit seinen weiten Streckungen und Sprüngen oder in den Pas de trois Distanz und Egozentrik. Menschlich eine Ausnahme ist die wunderbar leichtfüßige Sibyl von Ayako Kikuchi; sie drückt in übermütiger Bewegung und Mimik Lebensfreude aus, zeigt in weichen Drehungen ihre Verliebtheit zu Dorian, wird aber dann von ihm gedemütigt, auf den

Fotos: Lioba Schöneck



Boden gestoßen, entledigt sich in ihrer Verzweiflung ihres Kleids und bringt sich schließlich um. Auch ihr Bruder, der Matrose James, erhält durch den gelenkigen, flinken Yoshimasa Yamaguchi kraftvoll lebendige Züge. An seinem Tod trägt Dorian ebenfalls Schuld. Daß die Choreographin diesen Dorian durch eine Frau verkörpern ließ, war ein äußerst gelungener Einfall. Denn Caroline Matthiessen gab diesen egozentrischen, selbstverliebten Schönling als verwirrend androgynes Wesen; er braucht zur eigenen Bestätigung die Verehrung von Männern und Frauen, spielt mit ihrer Zuneigung, kann keine emotionale Bindung entwickeln, benutzt andere nur. Matthiessen tanzte ihn als Edel-Solitär ausdrucksstark, in großer Körperspannung, überraschte in ausgefallenen Hebungen und Kombinationen mit Partnern. Das deutete auf die Vereinzelnung eines selbstgefälligen Menschen hin, der durch seine Extravaganzen immer mehr den Maßstab verliert. Die Protagonisten der Gesellschaft sind Ivan Alboresi als kühl-beherrschter Lord Wotton, geschmeidig in Drehungen und Sprüngen, und Ako Nakaome als elegant sich bewegende Lady Wotton; selbst nachdem sie von Dorian sexuell gedemütigt wird, bewahrt sie Haltung. Aber auch der sich in weiten Bewegungen entäußernde Fotograf Basil, Dimitry Sludyandin, zeigt Neigung zu Dorian; der ersticht den ihm Lästigen. Das Schlußbild wiederholt den Anfang: Das Porträt überdauert den Porträtierten, der elend an sich zugrunde ging. Lange begeisterter Applaus! ♪

Szene aus dem Stück „The Wall“, Regie: Ulrike Quade. Am 17.5 in der Nürnberger Tafelhalle.



... die Puppen tanzen wieder!

30 Jahre Figurentheater-Festival in und um Erlangen und um Nürnberg, Fürth und Schwabach herum.

von Sabine Kulenkampff

(Die Fotos wurden uns vom Veranstalter zur Verfügung gestellt.)

Das älteste und größte Theaterfestival Bayerns, mit einem Programm, das wahrlich keinen Vergleich etwa mit den Bayerischen Theatertagen zu scheuen braucht, findet nicht etwa in München statt, sondern in Mittelfranken. Ausgehend von Erlangen, wo es 1979 gegründet wurde, hat sich das Internationale Figurentheater-Festival inzwischen nach Nürnberg, Fürth und Schwabach ausgedehnt, findet alle zwei Jahre statt und ist nun schon zum 16. Mal ein Highlight der Metropolregion und weit darüber hinaus. 65 Theaterensembles aus 18 Ländern werden diesmal dabei sein. Etwa 25000 Zuschauer werden vom 15. – 24. Mai 2009 insgesamt erwartet, davon 15000 in Erlangen. Auch sie kommen tatsächlich aus verschiedensten Ländern, die Hotels sind ausgebucht, denn es handelt sich inzwischen um ein Leitfestival der internationalen Figurentheaterszene, eine Börse der Möglichkeiten dieses theatralischen Genres, das niemand versäumen will, der sich für nicht-klassisches Theater interessiert. Aber nicht nur professionelle Kenner, auch große und kleine Theaterfreunde aus der Region können sich freuen und genießen: Allein 25 Vorstellungen für Familien mit Kindern ab drei Jahren locken während der zehn Festivaltage in die verschiedenen Spielstätten.

Figurentheater ist ein ernsthaftes Genre

Das Festival hat zwei Wurzeln: In der Frankophilie der Hugenottenstadt und in der Person Karl Manfred Fischers. 1976 wurde in Erlangen als Teil des Kulturreferates die Abteilung „Bildende Kunst und kulturelle Programme“ geschaffen, Fischer übernahm ihre Leitung. Die Städtische Galerie und die Sammlung für zeitgenössische Kunst wurden von ihm auf den Weg gebracht, und er gründete die drei großen, weit über die regionalen Grenzen hinaus bekannten, regelmäßigen Erlanger Kulturereignisse:

Das Poetenfest, den Internationalen Comic Salon und eben das Internationale Figurentheater-Festival. Als dieses 1979 zum ersten Mal in Erlangen stattfand, gab es in der Bundesrepublik Deutschland keine wirkliche Figurentheatertradition, außer dem klassischen Puppentheater für Kinder, dem Kasperltheater und wenige Marionettenbühnen. Etablierter war modernes Puppenspiel in der damaligen DDR, konnte aber hier kaum zur Kenntnis genommen werden. In Frankreich dagegen war das Figurentheater als ernsthaftes Genre der allgemeinen Theaterkultur viel früher akzeptiert und geachtet. Es gab längst etablierte mobile Bühnen und auch großartige Festivals, die dort immer schon internationale Teilnehmer einluden. Das damalige Französische Kulturinstitut Erlangen, das einzige von Frankreich finanzierte süddeutsche Institut seiner Art, bildete die Brücke zur dortigen Tradition, die für Karl Manfred Fischer zum Vorbild für das Figurentheater-Festival wurde.

2003 übernahm Bodo Birk mit einem fünfköpfigen Team das Erlanger Kulturprojektbüro im Kulturreferat, das heute für die drei Festivals zuständig ist. Mit Stolz und Begeisterung erzählt er, der schon während seines Studiums der Theater- und Medienwissenschaft bei der Projektarbeit mitwirkte, wie in dreißigjähriger Kontinuität aus dem, was als „Nischenangelegenheit“, „klein und auf der Straße“ im Jahr 1979 begann, langsam ein Theaterfestival mit internationaler Bedeutung gewachsen ist. War 1979 noch der Kulturtreff Helmstraße an der Ecke zum Erlanger Marktplatz der Hauptveranstaltungsort, so sind es heute die größten Spielstätten der beteiligten Kommunen, die im Rahmen dieser ältesten kulturellen Großraumzusammenarbeit in Bayern gefüllt werden. Schon 1981 wurde das Festival auf Veranstaltungsorte in Nürnberg ausgedehnt, 1983 kam Fürth hinzu, 1989 war auch Schwabach dabei. Von einstmals etwa 20 teilnehmenden Gruppen ist



*Szene aus dem Stück „Malediction“ der brasilianisch-niederländischen „Dudapaiva Company“
Am 15.5 in der Nürnberger Tafelhalle und am 16.5.
im Fürther Kulturforum, Große Halle.*



das Festival auf ca. 100 verschiedene Produktionen angewachsen. Zu Beginn war es vor allem klassisches Puppentheater, doch schnell erweiterte sich das Programm – nach französischem Vorbild – auf andere Formen des visuellen Theaters, die mit Objekten, neuen Medien, Elementen des Straßentheaters und des Nouveau Cirque arbeiten, bis hin zu Formen der Performance und des Tanztheaters. Manchmal ist der Körpereinsatz der Schauspieler so abstrakt, das diese selbst zu einer Art Puppe werden und deshalb eine Zurechnung zum Figurentheater plausibel wird – ein Beispiel auf dem Festival dafür sind die „Hipp-Hopp-Puppetmasters“. Bildende Künstler und Filmemacher als Grenzgänger gaben den Veranstaltungen ganz eigene Perspektiven. Ein kleines Festival im Festival veranstalten 2009 zum zweiten Mal die Schwabacher mit ihrem Schwerpunkt Papiertheater.

Grenzgänge zwischen verschiedenen Sparten

Das außergewöhnlich starke Interesse des kritischen Festivalpublikums an den Hintergründen der Arbeit führte schon in den Anfangsjahren zur Erweiterung des Programms über die Vorstellungen hinaus. Der „Arbeitskreis für gemeinsame Kulturarbeit bayerischer Städte“ gab in den neunziger Jahren – auf dem Höhepunkt der finanziellen Möglichkeiten des Festivals, bevor Förderungen nur mehr den allerneuesten, exzellentesten und leuchttürmigsten Sensationen zu teil wurden – die auf hohem Niveau ansetzende Zeitschrift „Puck – Das Figurentheater und die anderen Künste“ heraus, die inzwischen eingestellt werden mußte. Werkstatttage wurden angeboten, die Zuschauer konnten mitmachen und ausprobieren, welche Darstellungsmöglichkeiten das Figurentheater eröffnete. Trotz der bei ansteigenden Kosten gleichbleibenden Etats – ein dreißigjähriges Festival ist nicht innovativ und daher nicht förderwürdig!!! - wird alles getan, um das einstige Niveau zu halten. Nach den Workshops wurden bald auch wissenschaftliche Vorträge, Round-table-Gespräche und andere Formen interdisziplinärer Forschung angeboten, die Künstler, Publikum und Theaterwissenschaftler zusammenbrachten. Hier füllte und füllt bis heute das Figurentheater-Festival in Zusammenarbeit mit der Abteilung für Theater- und Medienwissenschaft der Friedrich-Alexander-Universität in Erlangen eine Lücke. Innerhalb Deutschlands gibt es nur in Berlin und Stuttgart die Möglichkeit, an Universitäten eine Figurentheaterausbildung zu absolvieren, die allerdings auf klassisches Puppenspielerhandwerk hin ausgerichtet ist. Am Rande des Festivals

erhalten Studenten im Rahmen des „Jungen Forum International“ in Erlangen die Möglichkeit, sich auszutauschen, weiterzubilden, eigene Stücke vorzustellen und sachkundig bewerten zu lassen; eine Herausforderung, die gerne angenommen wird. Grenzgänge zwischen verschiedenen Sparten sind möglich und erweitern den Horizont. So und auf andere Weise wird über das Festival auch die Zukunft der internationalen Szene mitgestaltet.

Die Dynamik, welche durch und um das Figurentheaterfestival in der Szene entsteht, illustriert die Geschichte von Julika Meyer und ihrem Theater „Là Oü“, das in diesem Jahr zum dritten Mal auf dem Festival spielt und mit drei kurzen Stücken vertreten ist.

Julika Meyer studierte in Erlangen Theater- und Medienwissenschaft, als sie durch das Festival das Genre des Figurentheaters für sich entdeckte. Sie brach ihr Studium ab und ging nach Frankreich, um an der wichtigsten internationalen Figurentheaterschule, in Charleville-Mézières, eine Ausbildung zu beginnen. Neben ihrem Studium gründete sie die Gruppe Là Oü, welche inzwischen in Frankreich sehr bekannt ist und von der Bezirksregierung der Erlanger Partnerstadt Reims mit einem Förderangebot zu diesem Standort gelockt und „eingekauft“ wurde, wie es hierzulande nur mit Fußballspielern üblich ist. Julika Meyers tänzerische Arbeit mit Puppen wird begleitet von einem Medienmann und einem Handwerker. Eines der drei Stücke, das sie spielen wird, wird nach dem Festival zum Kern einer neuen Theaterproduktion, die Erlangen und Reims zusammen hervorbringen werden. Im Zentrum des Geschehens werden alte Frauen und deren Heimatbegriffe stehen. Solche Koproduktionen gehen zunehmend vom Figurentheater-Festival als Institution aus und sollen große, bekannte Gruppen an das Festival binden und auch in Zukunft das hohe Niveau der Veranstaltung garantieren. Ein Kreis von Veranstaltern übernimmt Teile der Produktionskosten und erhält dafür die Garantie, daß die Theater in der kurzen Zeit von nur 10 Tagen pro Festival auch wirklich nach Erlangen, Nürnberg, Fürth oder Schwabach kommen. Zugleich entsteht internationale Werbung für das Festival, es bekommt mehr Gewicht in der Szene.

Das Erlanger Figurentheater-Festival ist das wichtigste seiner Art in Deutschland

Doch die Festivalmacher schielen nicht nur nach internationalem Ansehen. Neben den weltbekannten Stars kommen auch regionale Größen zum Zuge



Das Theater Kuckucksheim aus Erlangen ist mit dem Stück „Die Fichtn im Weiher odder Vier Temperamente in voller Fahrt“ vertreten. Am 20.5. im Fürther Kulturforum, Große Halle.

*Grace Ellen Barkey & Needcompany aus Belgien
präsentieren ihr „Porcelain Project“ am 23.5. im
Redoutensaal in Erlangen.*



- die freilich wiederum durch das Festival zu internationalem Ansehen kommen oder kamen. Mit dabei sind in diesem Jahr wieder das „Theater Salz und Pfeffer“, das „Theater Kuckucksheim“, Christ/Cortizo und das „Papiertheater Nürnberg“; die inzwischen wohl national und international berühmtesten regionalen Teilnehmer jedoch dürften die Nürnberger Partner Tristan Vogt und Joachim Torbahn sein – besser bekannt als „Thalias Kompagnons“. Die beiden haben 2008 den Kulturpreis der Stadt Nürnberg erhalten und fanden so auch in ihrer Heimatstadt die Anerkennung, die ihnen bereits bei den Wiener Festwochen, den Salzburger Festspielen und auf zahlreichen Tourneen in Australien, Frankreich, Italien, Rußland, Polen, Österreich, Korea, den Niederlanden und einigen weiteren Ländern zuteil wurde. „Thalias Kompagnons“ spielen Opern, von Wagners Ring bis zur Zauberflöte, haben aber auch das Genre des Malthaters – einen Grenzgang zwischen Malerei und Theater – erfunden. Auf dem Festival wird Joachim Torbahn für Kinder ab vier Jahren das Malthaterstück „Kobold, Hans und Ballerina“ zeigen, Tristan Vogt bringt Kafkas Schloß als groteskes, absurdes Stück auf die Bühne. Tristan Vogt beschreibt die Wirkung des in Erlangen entstanden Festivals auf die Metropolregion Nürnberg und die Entwicklung des Figurentheaters in unserer Region als sehr förderlich für seine Arbeit. Das Festival in Erlangen, so Vogt, sei das wichtigste in Deutschland, schon im Programmheft zu stehen sei eine Ehre, dort zu spielen sehr viel wert. Durch das Festival habe sich im Großraum Nürnberg schon seit 20, 30 Jahren eine spannende Figurentheaterszene entwickeln können. Die Sparte Figurentheater sei hier über das Kasperletheater hinaus längst von Publikum und Presse akzeptiert und geachtet. Für die Arbeit der Schaffenden auf diesem Gebiet sei auf diesem Wege eine andere Ausgangssituation entstanden als anderswo, man kann mit den Produktionen auf hohem Niveau einsteigen, weil das Publikum entsprechend vorbereitet, sehr interessiert ist und ein vorurteilsfreies Klima gegenüber dem Figurentheater herrscht. Andererseits sei es auch eine Herausforderung, sich regelmäßig dem außergewöhnlich guten Publikum und der Konkurrenz internationaler Größen zu stellen. Das ist „Thalias Kompagnons“ auch einigen Streß wert: Unmittelbar vor dem Festival werden sie in Bordeaux ihre Zauberflöte spielen, und nach der letzten Vorstellung per Nachtflug Hals über Kopf zurückkehren, um auch zum Jubiläumsjahr 2009 wieder dabei sein zu können.

Bodo Birk hat eine Minimaldefinition des Begriffes Figurentheater: Neben den Schauspielern ist auf der Bühne ein weiteres Element, das für die Dramaturgie notwendig ist – nicht etwa ein Requisit, keine Dekoration, auch nicht etwa ein im Hintergrund ablaufendes Video ist dabei gemeint. Es findet vielmehr eine Interaktion der Schauspieler mit diesem Element statt, ohne dieses kann das Stück nicht funktionieren. Das kann sehr abenteuerlich sein, sehr weit gehen. Zeitweilig, so Birk, habe er sich gesorgt, man könne die am traditionellen Puppentheater interessierten Zuschauer verlieren – doch diese Sorge war unberechtigt und wurde mit der Zeit widerlegt. Der Trend geht nicht etwa zu mehr Abstraktion und Technik, gerade junge Theatermacher verzichten immer mehr auf den exzessiven Einsatz von neuen Medien und kehren zur eher klassischen Arbeit mit Objekten und Handpuppen zurück. Zahlreiche Beispiele nennt Birk, hier seien nur erwähnt das „Puppentheater Halle“, welches in diesem Jahr mit einer Produktion zu Thomas Manns Buddenbrooks dabei ist; die berühmte Bühne „Das Helmi“ aus Berlin, und das schon legendäre „Stuffed Puppet Theatre“ von Neville Tranter aus Australien, welches bei fast allen Festivals in Erlangen dabei war und auch in diesem Jahr wieder auftreten wird.

Großartig ist für die Zuschauer, daß die Tagesprogramme so durchkomponiert sind, daß es möglich ist, an einem Abend drei Produktionen nacheinander zu sehen, welche die gesamte Bandbreite des Internationalen Figurentheaters in nuce aufzeigt, vom erwähnten klassischen Puppenspiel über musikalisch-theatralische Arbeiten wie von „Nico and the Navigators“ bis zu experimentellen, avantgardistischen Arbeiten, etwa der russischen Gruppe „Akhe“. Übrigens sind keinerlei Fremdsprachenkenntnisse notwendig! Alle Stücke sind so aufgebaut, daß ein Verständnis allein durch die Bühnenaktion möglich ist; sollte dies einmal nicht der Fall sein, wird dies im Programm-Leporello eigens angekündigt, und es wird eine Übersetzung mit Untertiteln stattfinden!

Wichtig zu wissen ist für Kurzsentschlossene, daß zwar am Ende bislang immer alle Stücke ausverkauft waren, jedoch immer ein Kontingent von Karten an den Abendkassen vorhanden ist – auch wer nicht wochenlang vorausplanen und im Vorverkauf die ersten Karten kaufen kann, hat noch eine echte Chance, an den oft hochkarätigen, meistens ungewöhnlichen und in jedem Falle bunten und faszinierenden Aufführungen teilzunehmen.¶

Foto: Werkstattbühne

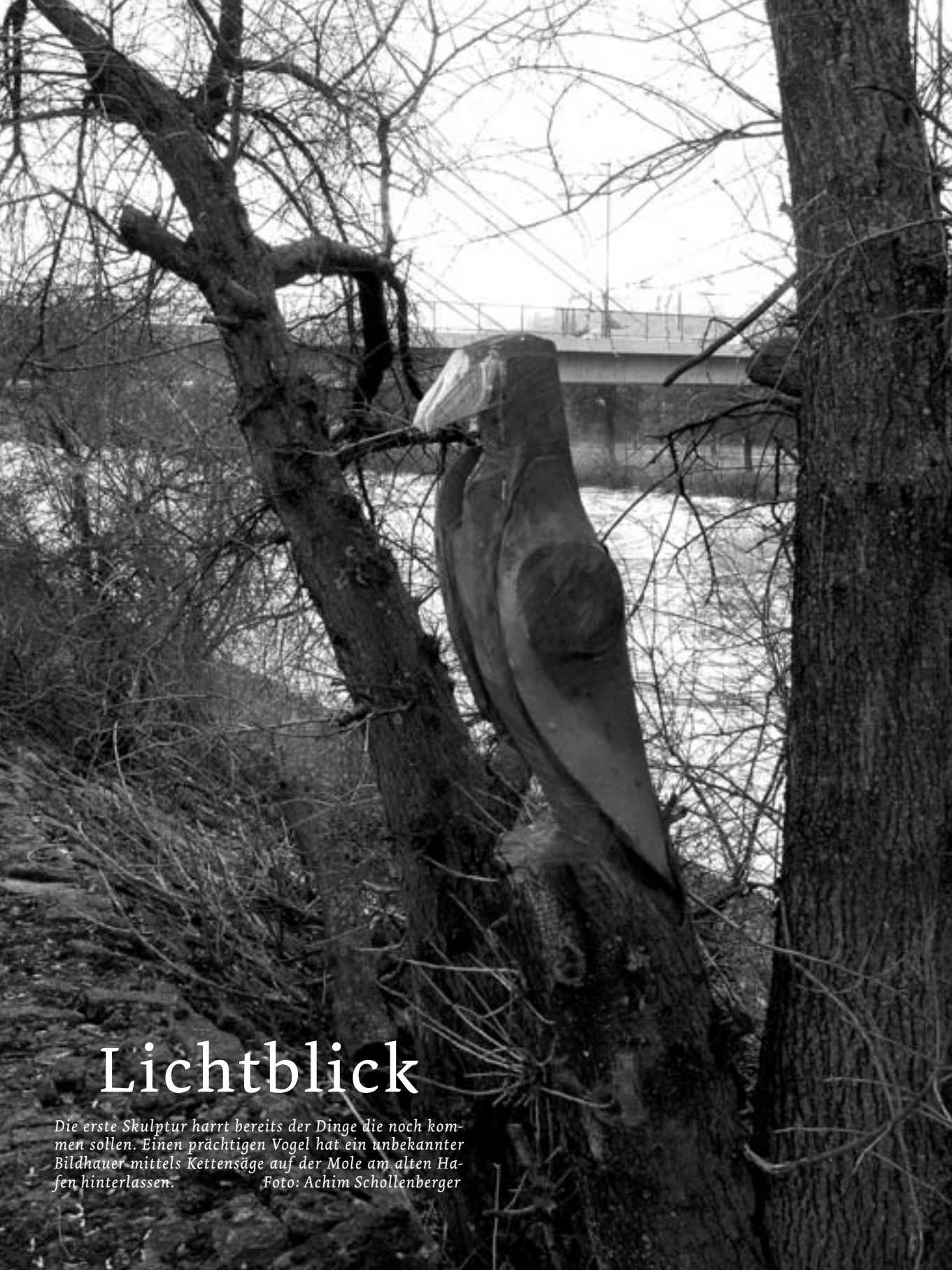


Flüchtlingsgespräche in der Werkstattbühne Würzburg

von Renate Frey Eisen

Der Besucher ist gleich mittendrin bei Bertolt Brechts „Flüchtlingsgesprächen“, wenn er die Würzburger Werkstattbühne betritt. Er setzt sich an ein Tischchen in der Bar, in der Ziffel, ein Intellektueller mit Brille, und Kalle, ein Mensch mit österreichisch anmutendem Zungenschlag, im weißen Kellner-Sakko, das Publikum auch während der Vorstellung bedienen. Deborah Kötting hat das Kellertheater sehr realistisch ausgestattet. Daß die Situation, über die sich die zwei in lockerem Dialog mit Pausen, Zeitungslesen und Biertrinken unterhalten, eigentlich auch heute noch aktuell ist, läßt Regisseur Wolfgang Schulz so ganz unterschwellig anklingen. Dabei darf der Besucher immer wieder staunen über Brechts hintersinnigen Witz, seine sprachliche Schärfe, die geschliffene Dialogführung und raffinierte Logik. Die Gespräche der beiden aus Hitlerdeutschland Vertriebenen

hat der Dichter in den frühen Vierzigerjahren geschrieben. Die Unterhaltung, scheinbar zusammenhanglos, dreht sich aber im Grund immer um die Freiheit und wo sie verwirklicht ist. In der Schweiz? Dort, wo viel von Freiheit die Rede ist? In Deutschland? In Amerika? Es geht um das Denken, um Tugenden und darum, was einen Menschen ausmacht. Fazit: „Der Paß ist der edelste Teil eines Menschen!“ Aber auch über den Sinn eines Staates, von Ordnung und Kunst und über den Zweck des Krieges wird geredet. Eigentlich kommen die beiden zu einem ernüchternden Ergebnis, trotz des eher heiteren Plaudertons. Am Ende stellen die Flüchtlinge nämlich die Frage: „Wo sollen wir noch hin?“ Im Grund sehnen sich alle nach einer Welt, in der man mit einem Minimum an Intelligenz sicher leben kann. Ist so etwas wenigstens im Sozialismus möglich? Die Antwort lautet: Unmöglich! Und eine solche betrübliche Feststellung kann man nur mit Schnaps hinunterspülen. Das tun am Ende auch die beiden Schauspieler, der eher zurückhaltende Ziffel, Friedemann Müller, und der freundlichverbindliche, lockere Kalle, Stephan Ladnar. Die 70 Minuten vergehen bei ihrer Unterhaltung wie im Flug. ¶



Lichtblick

Die erste Skulptur harrt bereits der Dinge die noch kommen sollen. Einen prächtigen Vogel hat ein unbekannter Bildhauer mittels Kettensäge auf der Mole am alten Hafen hinterlassen.

Foto: Achim Schollenberger

Short Cuts & Kulturnotizen

Der Würzburger **Antiquar Daniel Osthoff** wagt sich unter die Messemacher. Zusammen mit seinem Partner Matthias Loidl veranstaltet er vom 8. bis 9. Mai 2009 im Münchener Künstlerhaus am Lenbachplatz die **1. MonaLibri - Neue Antiquariatsmesse München**. 54 Aussteller aus Deutschland, Österreich, den Niederlanden, der Schweiz, Israel und den USA nehmen an der Messe für alte Bücher, Graphiken und Autographen teil. Das diesjährige Rahmenthema der Premierenausgabe „Jüdische Kultur in Buch und Graphik“ spiegelt sich nicht nur in der Kabinettausstellung wider, die von der Bayerischen Staatsbibliothek und der Staatlichen Graphischen Sammlung München bestückt wird. Auch die Aussteller werden ein vielfältiges und reichhaltiges Angebot an Judaica mitbringen. Der vorab erscheinende Katalog kann bei den Veranstaltern Loidl & Osthoff, Martinstr. 19, 97070 Würzburg angefordert oder im Internet abgerufen werden unter www.monalibri.de [as]

Und weil in Würzburg die Berliner Impressionisten zu Gast sind, paßt hier noch eine Meldung von den lebenden Künstlern der Hauptstadt: 20 000 leben mittlerweile in der Metropole, dazu kommen 80 000 Erwerbstätige in anderen kreativen Berufen. In einer Studie untersuchte nun das Institut für Wirtschaftsforschung deren **Einkommensverhältnisse**. Das Ergebnis liest sich zwiespältig. Im Zeitraum von 1998 bis 2006 trugen sie rund ein Zehntel zur Wirtschaftsförderung bei, wobei angestellte Musiker und Schauspieler noch am besten verdienten.

Zappenduster sieht es dagegen bei den freiberuflichen Malern aus. In anderen Regionen verkauften Künstler offenbar zehn Prozent mehr als die Berliner Kollegen (wobei man sich dies für Unterfranken und den Würzburger Dunstkreis überhaupt nicht vorstellen kann). So bleiben für viele Künstler in Berlin lediglich 700 Euro an Einkünften, um den Lebensunterhalt zu bestreiten. Das Institut für Wirtschaftsförderung befürchtet deshalb einen Anstieg der Altersarmut unter den Berliner Künstlern.

Eine Studie dieser Art wäre für unsere Breitengrade auch mal aufschlußreich. Dann wüßte man wirklich mal, wie es tatsächlich um die Einkommensverhältnisse der hier lebenden Künstler der verschiedenen Sparten bestellt ist. Das wäre doch ein lohnendes Projekt für das hiesige Kulturamt. (Aber wahrscheinlich kostet so eine Studie erst mal wieder kräftig Kohle).

Und noch eine interessante Meldung aus der Hauptstadt. Anscheinend ist der **Galerien-Boom vorbei**. Nach und nach müssen auch renommierte Adressen, gebeutelt von der Finanzkrise, schließen. „Jeden Monat schließen Galerien, internationale Firmen schließen ihre örtlichen Filialen und viele andere verkleinern oder entlassen Angestellte.“ Die Gewinne sind um ein Drittel zurückgegangen“ stand jüngst in der Zeitung „der Freitag“ zu lesen: „Viele weitere Galerien werden in den nächsten Monaten schließen“, äußerte sich dort der Künstler Jan Egesborg. „Künstler – wir eingeschlossen – haben neuerdings viel mehr Schwierigkeiten, Geld aufzutreiben. Bleibt nur noch - siehe Einkommensverhältnisse. [as]

Unbedingt vormerken: Am Donnerstag, den 7. Mai, kommt wieder ein berühmter Konkreter Künstler ins Museum im Kulturspeicher. **Heinz Mack**, Jahrgang 1931, Mitbegründer der Gruppe Zero, weltweit gefragt und in vielen Sammlungen vertreten, steht im Rahmen der vom Freundeskreis Kulturspeicher veranstalteten Reihe „Künstlergespräche“ Rede und Antwort. Dürfte sich lohnen. Beginn 19.30 Uhr . [as]

Don Giovanni in der Bibrastraße – keck und spritzig. Jedes Jahr präsentieren die StudentInnen der Opernschule und das Sinfonieorchester der Musikhochschule zum Abschluß ihres Semesters eine Oper oder Auszüge daraus. Es ist immer eine Freude, die jungen SängerInnen zu hören und spielen zu sehen. Voller Sangeslust und Spielfreude boten sie dieses Jahr „Don Giovanni“ von Mozart dar. In Kostümen aus dem 18. Jahrhundert bewegten sie sich

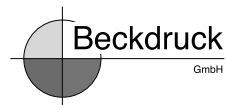
Neulich in der IHK ... Foto: Georgia Templiner



TELL IT!



50 JAHRE DRUCKQUALITÄT



Traditionsbetrieb mit Zukunft...

High-End-Qualität und Präzision stehen bei uns an oberster Stelle. So wie es unsere zahlreichen Stammkunden seit jeher von uns gewohnt sind.

**Eine Tradition die verbindet,
der man vertraut.**

Beckdruck GmbH

Fraunhoferstraße 9
D-97076 Würzburg

Telefon (09 31) 28 44 90

Fax (09 31) 28 44 34

eMail info@beckdruck.de

Web www.beckdruck.de



temperamentvoll auf der Bühne, zwischen riesigen mobilen Elementen, die teils mit Gobelinmotiven bemalt waren, teils als Leinwand für Liveprojektionen oder als Gebäudeelemente dienten. Gesungen wurde in italienischer Sprache, sehr deutlich, mit deutschen Obertiteln. Don Giovanni fährt am Ende nicht in die Hölle, sondern wird unter den sich selbständig machenden, mobilen Elementen begraben. In der Premiere begeisterten Julian Orlishausen in der Hauptrolle, Maria Kostrati als Donna Elvira und Anna Ellersick als Donna Anna. Die szenische Leitung hatte Hoger Klembt, am Dirigentenpult war Yuuko Amanuma. Die 4 Vorstellungen waren rasch ausverkauft und man fragt sich, warum es nicht weitere Vorstellungen gab, die noch mehr Musikliebhabern die Möglichkeit eines Besuches boten. [hh]

Der **BBK Unterfranken** widmet sich bis 26. April mit Ausstellung, Vortrag und Podiumsdiskussion dem wichtigen und für Künstler besonders elementaren Thema **Kunst im öffentlichen Raum**. 19 Künstlerinnen und Künstler zeigen Modelle, Entwürfe, Fotos von ausgeführten oder geplanten Arbeiten in der Galerie im Kulturspeicher, Veitshöchheimer Str. 5. Die Ausstellung will Architekten, Bauherren, Auftraggebern und der interessierten Öffentlichkeit Informationen geben, und sie beweist die große Bannbreite aktuellen Wirkens auf diesem Gebiet – und daß es früher Künstlern offensichtlich eher gelungen ist, Aufträge zu erhalten, betrachtet man sich die Beispiele für Kunst im öffentlichen/kirchlichen Raum der beiden verstorbenen BBK-Mitglieder Lothar Forster und Karl Hornung in der Begleitschau in der Werkstattgalerie im Untergeschoß.
Geöffnet: Mi/Do/Fr von 11 – 18 Uhr, Sa von 13 – 20 Uhr.

Am Sonntag, 19.4., um 16 Uhr referiert **Architekt Reinhard Singer** in der BBK-Galerie zum Thema: „Kunst im öffentlichen Raum – Gedanken eines Architekten“.

Am Dienstag, 21.4., um 19 Uhr, fordert **Prof. Dr. phil. Klaus Jan Philipp** von der Universität Stuttgart „Kunst in den öffentlichen Raum!“ und lädt folgende Teilnehmer zur Podiumsdiskussion: Stadtbaurat Christian Baumgart, Joachim Fuchs (leistender Baudirektor staatl. Bauamt), den Bau- und Kunstreferenten der Diözese Würzburg, Dr.

Jürgen Lenssen, den Kunstbeauftragten der evang. Kirchen Unterfrankens, Markus Geißendörfer, Rainer Kriebel (Architekt), OMI Riesterer (Künstler, Kunstkommission Karlsruhe), Künstler Prof. Ovis Wende, Thomas Reuter (1. Vorsitzender BBK Unterfranken). [sum]

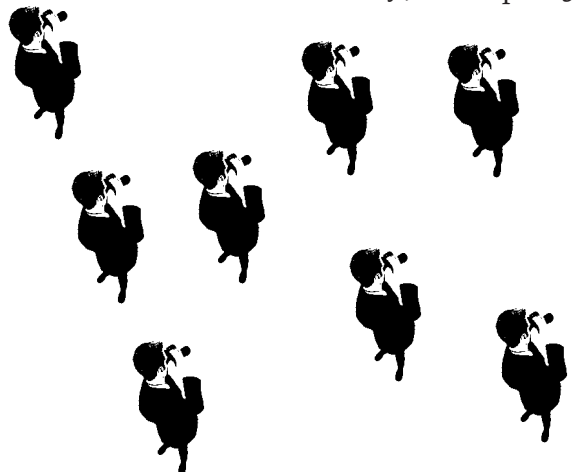
Ort: Treffpunkt Architektur der Bayer. Architektenkammer, Herrenstr. 3.

Den 28. Mai, ab 20 Uhr, sollten sich all diejenigen freihalten, die nicht zur „Generation doof“ gezählt werden wollen. Sie erfahren bei der Lesung der beiden Autoren **Anne Weiss und Stefan Bonner** in der Mensa des Matthias-Grünwald-Gymnasiums in **Tauberbischofsheim**, Taubenhausweg 2, alle Tips und Tricks, um ab jetzt alles richtig zu machen in der Familie, im Job, im Kopf: Aus doof mach schlau heißt die Devise ihres aktuellen Buches „Doof it yourself“, einem Handbuch gegen „geistigen Totalausfall“, so das Versprechen.

„Doof it yourself“ sei das Lösungsbuch zum SPIEGEL-Bestseller „Generation doof“, ein Ratgeber für alle, die „trotz Halbbildung und Realitätsferne im Leben weiterkommen wollen“ und schon immer gewußt hätten, daß es ohne Wissen und Ahnung nicht geht. Entscheidende Fragen sollen beantwortet werden: Wie groß ist die Chance, durch eine Casting-Show ein Star zu werden? Müssen unsere Kinder zu Tyrannen werden? Was ist ein Heiratsversprechen im Chat wert?

Die Lesung kam auf Initiative des Kunstvereins TBB zustande. [sum]

Karten gibt es ab 8. Mai im Vorverkauf in Tauberbischofsheim beim Salon Baumann, Frankenpassage (neben dem „Spielplatz“), Tel.: 09341-2551, und beim Buchhandel Schwarz auf Weiß, Sonnenplatz 3.



LISE CHARMEL



Ich fühl' mich wohl.



Wäsche & Mode hautnah!

Jetzt neu:
Am Schmalzmarkt 5
Tel.: 0931-52304

Als die Römer frech geworden ...

2000 Jahre Varusschlacht
und das Ende des Marktbreiter Römerlagers

**Museum
Malerwinkelhaus
Marktbreit**

Bachgasse 2
97340 Marktbreit
Tel.: 09332/40546
Fax: 09332/591597
(Touristinfo)
museum@marktbreit.de
www.marktbreit.de

Öffnungszeiten
Di.-Fr.: 10-12 Uhr
Sa., So. und Feiertage:
14-17 Uhr oder nach
Vereinbarung.
Karfreitag geschlossen.

M
useum
Malerwinkelhaus
Marktbreit

